

Laura Rieger & Ricardo Glaser

Gestern keine größeren Auffälligkeiten

Jugendarbeit als Grenzerfahrung

In den letzten drei CORAX-Ausgaben haben wir bereits zentrale Aspekte der Forschungsarbeit des Modellprojekts „ReMoDe – Regional und Mobil für Demokratie“ aus unterschiedlichen Perspektiven diskutiert: einerseits bezogen auf die konkrete jugendarbeiterische Praxis mit extrem rechts orientierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den 1990er Jahren und andererseits bezogen auf den Rahmen und den Anspruch des Bundesprogramms gegen Aggression und Gewalt (AgAG) sowie den begleitenden Aktivitäten auf Landesebene. Dieser Artikel fokussiert nun auf eine weitere Quelle der Forschung. Hierbei handelt es sich um die Betrachtung eines konkreten Sozialraums: des Chemnitzer Fritz-Heckert-Gebiets sowie der Jugendarbeit mit rechten Cliques in den 1990er Jahren. Diese Teilstudie führten Kolleg*innen des Kulturbüro Sachsene. V. (Bendiek & Starosta 2021) durch. Ihre Ausführungen werden in diesem Artikel ergänzt durch Perspektiven und Einsichten, die wir in Gesprächen mit vier Experten gewinnen konnten, die zur damaligen Zeit in begleitenden und übergeordneten Aufgaben tätig waren. Abschließend ziehen wir eine vorläufige Bilanz und formulieren einen Ausblick für das Vorhaben.

Wie in den vorhergehenden Artikeln skizziert, ordnete die jugendpolitische Zeitdiagnose die Entwicklungen in den frühen 1990er Jahren vor allem als (vorübergehende) Desintegrationsphänomene ein, denen vor allem mit sozialräumlichen oder ausbildungsorientierten Ansätzen der Reintegration zu begegnen sei, und unterschätzte systematisch die Rele-

vanz politischer Überzeugungen, ideologischer Hinwendungsdynamiken und Traditionslinien. Die ostdeutsche Transformationsgesellschaft zeichnete sich eben nicht durch eine eher punktuelle Destabilisierung materieller wie sozialer Lebensgrundlagen von überschaubaren Teilgruppen aus. Vielmehr wirkte sie auf weite Teile der Gesellschaft als ambivalentes Freisetzungsprogramm aus bislang gekannten Gewissheiten, Begrenzungen, Strukturen und Sicherheiten. In besonders stark betroffenen Sozialräumen bestand für Integrationsbemühungen keine bestimmbare „gefestigte“, abgesicherte und zudem demokratisch gesinnte Mehrheitsgesellschaft oder „Erwachsenenwelt“.

„Da sind Eltern, Familie ausgefallen, Schule ist ausgefallen“, während ‚zeitgleich ein Großteil der Jugendtreffs oder Jugendclubs [...] geschlossen worden sind‘. In der Folge gab es ‚eine ganze Menge junger Menschen, die unglaublich zornig und, ja, aggressiv waren‘. (Nolde 2021: 11)

Die aufgesetzten Projekte und mit ihnen der Auftrag, in einer akzeptierenden Haltung (primär in terminologischer Bezugnahme auf den Akzeptierenden Ansatz nach Krafeld) die Beziehungsarbeit mit rechtsorientierten Jugendlichen zu gestalten, kamen dementsprechend damals ‚in eine Fläche hinein, wo es gar nicht so eine Jugendhilfestruktur gab, wo es gar nicht die Geschichte von Jugendhilfestrukturen gab, wo es gar nicht die Auseinandersetzung vorher dazu gab, und das hat natürlich ganz, ganz viele Fachkräfte völlig irritiert. Und aus dieser Frage von Akzeptanz wurde dann quasi eine [...] Antwort, wir

müssen ja die Jugendlichen akzeptieren, so wie sie sind.“ (Experte A)

Vor diesem Hintergrund wurde das Bundesprogramm gegen Aggression und Gewalt mit der Zielstellung initiiert, in Schwerpunktregionen auf das Erstarren von rechter Gewalt mit einer professionellen, sozialpädagogischen Projektarbeit zu reagieren. Es wurden vergleichsweise gut ausgestattete Maßnahmen der Mobilen und Offenen Jugendarbeit ermöglicht. Parallel hierzu entstanden in den 1990ern – ebenso wie im fokussierten Sozialraum – eine Vielzahl an Projekten und Einrichtungen. Diese arbeiteten zwar „akzeptierend“ mit rechten Jugendlichen, aber außerhalb des AgAG-Programms – und waren kaum mit professionellen Unterstützungsnetzwerken und Reflexionsgelegenheiten ausgestattet. So positiv also der Rahmen des Bundesprogramms – nicht nur in den Erinnerungen der Sozialarbeiter*innen – durch Weiter- und Fortbildung, Austausch und Vernetzung sowie unbürokratische Finanzierung auch war, so problematisch blieb retrospektiv die Ableitung des gewaltförmigen und ideologischen Verhaltens aus Desintegrationserfahrungen, da hierüber einer entpolitisierten Betrachtung Vorschub geleistet wurde.

„Und ich komme an dem Morgen, diese Veranstaltung sollte über zwei Tage gehen, in diesem Jugendclub an und dachte, ich bin in irgendeinem rechten Bunker gelandet, sage ich mal so. [...] ausgestattet mit alten Reichskriegsflaggen, ich weiß gar nicht, welche Devotionalien aus NS-Zeiten nicht [...]. Und das Ganze war vollgepflastert davon und da sollten wir eine Fortbildung

drinnen machen zum Thema Umgang mit Rechts und so weiter. [...] das entwickelte sich dann zu einem größeren Streitpunkt auch. Wie gesagt, hier mache ich keine Fortbildung so, ne, das funktioniert so nicht. [...] Und das Spannende war und deshalb erzähle ich das ein bisschen deutlicher, [...] es gab tatsächlich unter diesem Titel Akzeptanz in dieser Stadt das Thema. Ja, die haben da ihren Jugendclub gekriegt, diese Jugendlichen, die sich halt da so treffen. Und seitdem die diesen Jugendclub auch haben, haben wir Ruhe. So, das war das oberste Gebot und damit waren die auch zufrieden. Sie hatten Ruhe, also es gab keine größeren Auffälligkeiten mehr und es war schon damals eine schwierige Debatte, deutlich zu machen, dass Ruhe an sich noch kein Qualitätsmerkmal ist. Also das heißt, Ruhe kann ja auch einfach nur bedeuten, dass die Machtverhältnisse damit geklärt waren und das auch quasi als Station, als Basisstation für weitere Aktivitäten, man auch den Jugendclub da nicht gefährden wollte.“ (Experte A)

In dieser Situation ergaben sich mehrere grundsätzliche Herausforderungen, die sich durch die Schilderungen der Zeit ziehen. In der Praxis waren die Fachkräfte und Quereinsteiger*innen mit Ansprüchen konfrontiert, mit rechten Jugendlichen pädagogisch zusammenzuarbeiten. In der Aneignung und Umsetzung konzeptioneller Ideen wurde die Grenzsetzung (persönlich, professionell, politisch) oftmals fragil ausgehandelt – in einigen Fällen bis zur Akzeptanz von und Raumbgabe für rechtsextremistisch organisierte Gruppen und ihr lokales Hegemoniestreben. In der fachlichen Aushandlung vor Ort gerieten pädagogische Ansprüche nicht selten unter Druck und wurden offensiv ordnungspolitischen Erwägungen untergeordnet. Dies erschwerte eine langfristige und planvolle pädagogische Perspektive deutlich. Im konkreten Sozialraum fehlten den Jugendarbeiter*innen oftmals soziale Unterstützungszusammenhänge und engagierte Partner*innen für gelingende Interventionen und deren strategische Einbettung in das lebensweltliche Umfeld der Adressat*innen.

Für das Heckert-Gebiet in Chemnitz beschreiben die Autor*innen insbesondere die Alltäglichkeit von Gewalt, exzessivem Alkoholkonsum, Bedrohungen, Diebstahl und Schlägereien. Der Umgang mit Waffen sowie Überfälle auf Konzerte, Demonstrationen und Jugendclubs, Brandanschläge

und Mordversuche rechter Jugendlicher gegenüber linken Jugendlichen, aber auch sexualisierte Gewalt bildeten den lebensweltlichen Hintergrund der begleiteten jungen Menschen und des sozialarbeiterischen Handelns.

„Ihre Arbeitsbedingungen waren geprägt von extremen zeitlichen, physischen und psychischen Belastungen, sie erlebten regelmäßig Gewalt gegen Dritte mit und waren teilweise selbst Zielscheibe gewalttätiger Angriffe.“ (Bendiek & Starosta 2021: 13)

„Es ging der Stadtverwaltung darum, die Jugendlichen von der Straße zu holen“ (Mitarbeiterin). Dieser Anspruch von politischer Seite machte es den Pädagog*innen unmöglich, innerhalb der Einrichtungen verbindliche Regeln durchzusetzen und Jugendlichen, die sich daran nicht hielten, Hausverbote zu erteilen.“ (Bendiek & Starosta 2021: 11f.)

Junge Menschen gerieten vor allem durch das angeführte „abweichende“ Verhalten in den Blick und wurden im Sinne einer ordnungspolitischen Befriedungserwartung adressiert. Mit dem Mangel an differenzierten Strukturen im Sozialraum traten frühzeitig Konkurrenzen und Konflikte um die Nutzung öffentlicher Räume auf. Während die Sozialarbeiter*innen diese Konflikte omnipräsent zu begleiten versuchten und unter Bedingungen eines hohen öffentlichen Drucks, persönlicher Anfeindungen, ausufernder Arbeitszeiten und mangelnder Qualifikation und Supervision bemüht waren, ihrem Auftrag gerecht zu werden, fehlte es gleichzeitig an Sanktionsmöglichkeiten und politischer wie juristischer Klarheit.

„Das Hauptproblem der von uns befragten Jugendarbeiter*innen ist also weder das Konzept der akzeptierenden Arbeit an sich, noch konkrete Fehler, die Pädagog*innen bei seiner Implementierung möglicherweise gemacht haben. Das Hauptproblem ist, dass sie unter Rahmenbedingungen arbeiten mussten, die ihnen faktisch keinen Raum für konzeptgeleitetes pädagogisches Arbeiten boten.“ (Bendiek & Starosta 2021: 13)

Für die Entwicklung professioneller Strukturen in Sachsen sowie die Emanzipation und Wirkmächtigkeit einer kritischen Fachlichkeit leisteten die damaligen Programme mit ihren Begleitstrukturen sowie die tätigen Fachkräfte unter den diskutierten Bedingungen dennoch klar wahr-

nehmbare Beiträge. Bereits in der Umsetzung des AgAG-Programms in Sachsen wurden (Fehl-)Entwicklungen und Defizite auch innerhalb der Fachpraxis kritisch reflektiert, kontrovers diskutiert und keinesfalls stumpf ignoriert.

„Also da gab es einige wichtige Menschen, auch in den beratenden Institutionen, die gesagt haben, das ist richtig, diese Arbeit mit Rechten gehört nicht zur Sozialarbeit. Das muss die Politik und die Polizei und die Justiz machen. Und die anderen haben halt gesagt, naja gut, aber wir haben die Ansätze dafür und die funktionieren.“ (Experte J)

In den lokalen Diskursräumen setzten sich – in Abhängigkeit von den handelnden Fachkräften, politischen Akteur*innen sowie der Durchsetzungskraft ordnungs- und jugendpolitischer Deutungen – parallel verschiedenartige Umgangsweisen der sozialpädagogischen Praxis durch.

„Es war ein unglaubliches Ausprobieren und es war so wahnsinnig stark abhängig von den Personen, die an den unterschiedlichen Stellen saßen. Und es war so unglaublich abhängig von den Ereignissen, die stattgefunden haben. Und noch nicht mal von den organisierten Ereignissen, sondern auch aus der Alltagssituation eskalierenden Ereignissen heraus, ne? Und davon war auch die Entwicklung in unserem Bereich extrem abhängig.“ (Experte J)

Die Akteur*innen im Arbeitsfeld agierten jedoch in einer sächsischen Realität, in der (nicht nur) die politischen Eliten bemüht waren, rechtsextremistische und völkische Mobilisierungen konsequent einer entpolitisierten Deutung als sozial verursachte (Jugend-)Delinquenz zu unterziehen. Rechtsextremistische Haltungen wurden lange ignoriert und gelehnet, nationalistischen Hegemonien nicht entschieden und kritischen Stimmen mit Nestbeschmutzer-Vorwürfen begegnet. Nur Schritt für Schritt gelang es den Fachkräften in den Projekten, ihre professionelle Sichtweise deutungsmächtig neben anderen Perspektiven vor Ort zu etablieren – und erst auf dieser Grundlage wurden sinnvolle Interventionen ebenso wie eine gezielte Einbeziehung von oder Hinwendung zu anderen Jugendgruppen und Akteur*innen im Sozialraum denkbar und möglich.

Als zentrales Ergebnis wird retrospektiv die landesweite Etablierung des Arbeitsansatzes der Mobilien Jugendarbeit sowie der

lebensweltlich-sozialräumlichen Perspektive sichtbar, die in Sachsen ein solches Standing und eine solche Professionalisierung erfuhr wie in keinem anderen Bundesland (Experte A und B). Die Erfahrungen – nicht nur der 1990er Jahre – wurden in einer Orientierungshilfe für Mobile Jugendarbeit gebündelt, Grenzen sozialpädagogischen Handelns festgeschrieben und die Qualitätsentwicklung des Arbeitsfelds mit der Gründung des LAK Mobile Jugendarbeit e. V. nachhaltig gestärkt.

Auch infolge der migrationsfeindlichen und rassistischen Proteste nach 2015 wurden Projekte der Mobilien Jugendarbeit als Reaktion auf Ereignisse rechter Gewalt und sozialräumlicher Hegemoniekämpfe initiiert. Deren Aufbau und Umsetzung erfolgt im Unterschied zu den 1990er Jahren:

- in einer gesellschaftlichen Situation und innerhalb einer Zivilgesellschaft, die sensibler für Gefahren des Rechtsextremismus und für Betroffenenperspektiven ist,
- in einer Jugendhilfe, die qualitative Standards und professionelle Rahmenbedingungen einfordert und hervorbringt sowie
- in Lokalräumen, die sozialräumliche Anknüpfungen und Unterstützung mit ausdifferenzierten Hilfesystemen ermöglichen.

Dennoch gilt hier unverändert:

„Jugendarbeit, wie jede Art pädagogischer Arbeit, ist nicht im Alleingang dazu in der Lage, gesamtgesellschaftliche Probleme zu lösen. Rassismus, Neonazismus und Gewalt sind gesamtgesellschaftliche Herausforderungen mit komplexen Ursachen, deren Bekämpfung auf verschiedenen politischen, sozialen und pädagogischen Ebenen gleichzeitig erfolgen muss, sofern sie nicht scheitern soll (Kahane 1999, Weber 1999a).“ (Bendiek & Starosta 2021: 13)

Mit dem Abschluss der Untersuchungen wurden die Arbeitsergebnisse sächsischen Fachkräften präsentiert, um deren Einordnungen zu erfahren und gemeinsam aktuelle Antworten zu diskutieren. Eine Übersicht des Arbeitsstands und der veröffentlichten Berichte findet sich unter www.mja-sachsen.de/remode/praxisforschung.

Derzeit befindet sich das Forschungsvorhaben in einer Phase, in der Praxiswerkstätten zusammen mit Teams der Mobilien

Jugendarbeit umgesetzt werden. Hierbei geht es vor allem um Gemeinsames und Trennendes (bezüglich der Herausforderungen für professionelles Handeln), um veränderte gesellschaftliche Realitäten, sozialpädagogische Praxen und Lebenswelten der Adressat*innen. Ziel ist die Formulierung von Grundsätzen und Bausteinen für eine Praxis der Jugendarbeit mit sich rechtsextrem, völkisch oder antidemokratisch positionierenden jungen Menschen.

Mit einem Fachtag am 24. November 2022 in Dresden sowie der Veröffentlichung einer Ergebnisbroschüre wird das Forschungsprojekt beendet. Die Veranstaltung richtet sich an sozialpädagogische Fachkräfte sowie andere Akteur*innen im Handlungsfeld der Jugendarbeit/Mobilien Jugendarbeit. Nähere Informationen finden sich zeitnah auf www.mja-sachsen.de.

Literatur

Bendiek, Lisa & Starosta, Danilo (2021): „Im Jugendclub gab es nur Glatzen“. Rechte Subkulturen, Jugendarbeit und Gewalt im Chemnitzer Fritz-Heckert-Gebiet von 1993 bis 2000. www.mja-sachsen.de/wp-content/uploads/2021/12/Bendiek-Starosta-2021-Im-Jugendclub-gab-es-nur.pdf (abgerufen am 30.03.2022).

Nolde, Kai (2021): Die Anfänge der (mobilen) Jugendarbeit mit rechten Cliques in Sachsen. Praxiserfahrungen aus einem hereinbrechenden Jahrzehnt. www.mja-sachsen.de/wp-content/uploads/2021/12/Nolde-2021-Die-Anfaenge-der-mobilien-Jugendarbeit.pdf (abgerufen am 30.03.2022).

Laura Rieger – arbeitet im Netzwerk für Demokratische Kultur e. V. in Wurzen im Projekt „Orte der Demokratie“ und stärkt in dieser Aufgabe die Beteiligung von Bürger*innen in der Kommune. Sie unterstützte die Umsetzung des Forschungsprojekts.

Ricardo Glaser – leitet das Büro für Sozialwissenschaftliche Forschung und Beratung in Leipzig [SOFUB] und ist langjährig in den Handlungsfeldern Jugendarbeit und Demokratietarbeit engagiert.



Fachkräfteentwicklung

Preis 4,60€ ///
ISSN 1860-9910 ///
www.corax-magazin.de ///
www.facebook.com/coraxmagazin ///

CORAX

Impressum

Corax – Fachmagazin für Kinder- und Jugendarbeit in Sachsen (ISSN 1860-9910) wird gefördert aus Mitteln des Sächsischen Staatsministeriums für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt.

SACHSEN



Diese Maßnahme wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushalts.

Web: www.corax-magazin.de

Herausgeberin: Arbeitsgemeinschaft

Jugendfreizeitstätten Sachsen e. V. (AGJF Sachsen e. V.)

Neefestraße 82

09119 Chemnitz

Telefon: (0371) 5 33 64 13

Redaktionsleitung: Dirk Müntzenberg (V.i.S.d.P.) (redaktion@corax-magazin.de)

Redaktionsmitarbeiterinnen: Beatrice Bohne (bohne@corax-magazin.de),

Manuela Poß (poss@corax-magazin.de), Miriam Schalling (schalling@corax-magazin.de)

Redaktionsgruppe: Andreas Borchert (andreas.borchert@corax-magazin.de), Sylvia Dammüller

(sylvia.dammuller@corax-magazin.de), Robinson Dörfel (robinson.doerfel@corax-magazin.de),

Michaela Gloger (michaela.gloger@corax-magazin.de), Christian Hager (christian.hager@corax-magazin.de),

Matthias Labisch (matthias.labisch@corax-magazin.de), Alina Peters (alina.peters@corax-magazin.de),

Jennifer Trebeljahr (jennifer.trebeljahr@corax-magazin.de), Jennifer Vaupel

(jennifer.vaupel@corax-magazin.de), Markus Weidmüller (markus.weidmueller@corax-magazin.de)

Satz/Layout: Mathias Engert, Beatrice Bohne, Manuela Poß, Miriam Schalling

Lektorat: Beatrice Bohne, Stefanie Bunge, Antje König, Martine Laible, Josepha Lorenz, Heiko Loth,

Manuela Poß, Miriam Schalling, Kristina Schmitt

Bildnachweis: Soweit nicht anders ersichtlich, verwenden wir lizenzfreie Bilder zur Illustration. Wenn nicht anders benannt, liegen die Rechte an den jeweiligen Autor*innen-Bildern bei der Autor*innenschaft des Artikels.

Versand: SIBlog Dresden

Bezug: CORAX erscheint zweimonatlich, Preis 4,60€, Abonnement 19,50€ pro Jahr (ermäßigt 17,80€)

Auflagenhöhe: 1.000 Stück

Hinweis: Die Redaktion denkt in den Formulierungen ihrer Texte die geschlechtliche Vielfalt mit und bemüht sich um Gendersensibilität. Das CORAX-Magazin verwendet den Asterisk(*). Er steht für die Vielfalt von Geschlecht und Geschlechtsidentitäten und macht Menschen und individuelle Identifikationen jenseits einer zweigeschlechtlichen Norm sichtbar.

leser*innenservice

CORAX mitgestalten und als Plattform nutzen

Das Fachmagazin für Kinder- und Jugendarbeit ist ein fach- und trägerübergreifendes Medium der Jugendhilfe, das über aktuelle Entwicklungen, Tendenzen und Querschnittsthemen der Jugendhilfe in Sachsen informiert. Schwerpunkt ist hierbei die Kinder- und Jugendarbeit in Sachsen. Akteur*innen aus der Jugendhilfe Sachsen und andere Interessierte sind aufgerufen, den CORAX durch das Einreichen von Beiträgen, den Beitritt zur Redaktionsgruppe oder als Themenpat*innen mitzugestalten. Ansprechbar für alle Fragen ist die hauptamtliche Redaktion: redaktion@corax-magazin.de.

CORAX jetzt abonnieren

Sechs Ausgaben im Jahr für 19,50 Euro. Für Student*innen nur 17,80 Euro (Studienausweis erforderlich). Das Formular für Abo-Bestellungen finden Sie auf der Webseite www.corax-magazin.de. Abonnent*innen teilen bitte der Redaktion (redaktion@corax-magazin.de) Änderungen der Adressdaten, des Studienstatus oder des Ansprechpartners bzw. der Ansprechpartnerin mit, um den CORAX weiter regelmäßig und pünktlich zu beziehen.

Auf der CORAX-Webseite finden Sie alle wichtigen Hinweise, Dokumente zum Download und Formulare zum Ausfüllen:

- CORAX-Magazin – Call for Papers und kleine Hilfe für die Erstellung von Beiträgen
- CORAX-Mediadaten für Anzeigenkund*innen
- CORAX-Abo-Bestellung

→ www.corax-magazin.de